

DIE BÖHMISCHEN LÄNDER UND BALKAN

Die Anfänge der böhmische-makedonischen kulturellen Beziehungen können in die Epoche des Großmährischen Reiches datiert werden. Die Herausbildung des Volkes der Neuzeit stellte nach langer Unterbrechung das Interesse der Tschechen für das Leben der Südslawen im 19. Jahrhundert auf ganz andere Grundlagen, obwohl es an die Traditionen älterer Epochen anknüpfte. Die cyrillo-methodische Tradition zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Entwicklung des tschechischen Volkes; in verschiedenen Epochen hatte sie natürlich unterschiedlichen Charakter. Das Bewußtsein ethnischer Verwandtschaft wurde durch die Arbeiten von Sprachwissenschaftlern, Archäologen, Ethnographen und Literaturhistorikern verstärkt. Die Tätigkeit des Begründers der Slawistik, Josef Dobrovský, ist gekennzeichnet durch intensive und andauernde Bestrebungen, sowohl die älteste slawische Sprache, als auch die kirchenslawischen Denkmäler und das Leben der Gebrüder aus Thessaloniki kennenzulernen.

Das Emporkommen des Romantismus in den böhmischen Ländern verstärkte das Interesse an den slawischen Sprachen, an slawischer Geschichte, Literatur und Volksdichtung. Václav Hanka und nach ihm F. L. Čelakovský, K. J. Erben und andere wandten die Aufmerksamkeit auf die Volksdichtung der übrigen slawischen Nationen. Die in Serbien von Vuk Karadžić herausgegebenen Volksliedersammlungen erweckten die Aufmerksamkeit sowohl der slawischen als auch der nichtslawischen Welt, und bald lernten auch die übrigen Völker, unter ihnen auch die tschechische Öffentlichkeit, die Sammlungen kennen.

Die zweite Generation der Volksaufklärer, vor allem P. J. Šafařík, sammelte weiterhin Materialien zu ihren Werken über Geschichte, historische Geographie, Sprache und Literatur der makedonischen Südslawen, die damals gewöhnlich zu den Bulgaren gezählt wurden. Šafaříks Verdienst bleibt es, die Ergebnisse der Wissenschaft auch über die makedonischen Slawen zusammengefaßt und auf Grundlagen der späteren makedonischen Schriftsprache hingewiesen zu haben. Šafaříks Bestrebungen richteten sich unter anderem auch auf die Slawen in der europäischen Türkei und vor allem in Makedonien, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts (ja sogar auch bedeutend später) für Europa unbekannt blieben. Viele seine Schlußfolgerungen wurden zwar von der späteren slawistischen Wissenschaft korrigiert, es bleibt jedoch eine unbestreitbare Tatsache, daß viele seiner Ansichten bis heute in ganzem Umfang Geltung haben. Šafařík wurde so auch der erste Historiker der makedonischen Literatur der ältesten Epoche und der erste Linguist, der die Grundelemente des Makedonischen charakterisierte und erklärte. Es ist ganz natürlich, daß sowohl der Mangel an Vergleichsmaterial als auch die existierenden Bedingungen es Šafařík nicht erlaubten, vom Makedonischen als von einer selbständigen Sprache zu sprechen. Seine Erläuterungen über die Slawen in Makedonien, vor allem in Griechenland, sind noch heutzutage aktuell, in einer Zeit, in der es immer noch Streitigkeiten über die Nationalität der makedonischen Slawen gibt.

Während seines langen Aufenthaltes in Novi Sad sammelte Šafařík intensiv Materialien zur Geschichte, Sprache und Literatur der Südslawen. Hier hatte er unter anderem eine ganze Reihe von Informatoren aus Makedonien, das ihn besonders anzog, und zwar nicht nur als die Heimat des Kirchenslawischen. Šafaříks Informatoren aus Makedonien waren meist Repräsentanten der im Entstehen begriffenen Handelsbourgeoisie, die in Makedonien eine fortschrittliche Rolle spielte.

In unserer Arbeit versuchten wir zu zeigen, welchen Widerhall Šafaříks Werk in Makedonien bei der entstehenden makedonischen Intelligenz gefunden hat, worüber bisher in der wissenschaftlichen Literatur wenig geschrieben worden war.

Die Berichte in der tschechischen und in der europäischen Presse über die Slawen in der europäischen Türkei verstärkten das Interesse der tschechischen fachlichen, künstlerischen und auch der breiteren Öffentlichkeit an den Südslawen. Dies ist der Fall auch beim Prosawerk von Prokop Chocholoušek. Auf die Quellen seiner Erzählungen aus makedonischem Milieu haben wir in unserer Arbeit hingewiesen. Es ist unbestritten, daß das Werk von Chocholoušek die Beziehungen des tschechischen Volkes zu den Südslawen objektiv formierte und die Idee der slawischen Zusammengehörigkeit förderte.

Wir versuchten in unserer Arbeit die ersten Übersetzungen von Hankas Handschriftenfalsifikaten in die makedonischen Dialekte neu zu erfassen und zu analysieren. In der Geschichte der gegenseitigen Beziehungen der beiden Völker — des

tschechischen und des makedonischen — bilden sie ein interessantes Kapitel. Die Übersetzer, die damals nicht wußten, daß es sich um Falsifikate handelt, hielten die „RKZ“ (die Handschriften von Dvůr Králové und Zelená Hora) für ein Werk von großer politischer und künstlerischer Bedeutung. Sie begriffen vor allem deren politische Grundidee der nationalen Einheit, und mit ihrer Übersetzung wollten sie das unterdrückte Volk auf dem Balkan zum gemeinsamen Kampf gegen die türkische Unterdrückung aufrufen. Die Übersetzungen sollten in einem neuen, unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Milieu wirken und ein Bestandteil des Kampfes für kirchliche und politische Selbständigkeit sein. Gleichzeitig halfen sie, im Volke das Interesse für alte literarische Denkmäler anzuregen und wiesen auf den alten Ruhm der Slawen hin.

Gleichzeitig haben wir gezeigt, wie sich unter dem Einfluß vermeintlich altschechischer Gedichte die ästhetischen Ansichten der Übersetzer formierten. Die Handschriften wurden übrigens von vielen ihrer Zeitgenossen und Nachfolgern als Beweis des ältesten slawischen Dialekts oder als älteste Lieder der Tschechen aufgefaßt. Wenn die Handschriften selbst in Böhmen die Rolle eines der Mittel im Kampfe gegen den Pangermanismus spielen sollten, so sollten die Übersetzungen im neuen kulturgesellschaftlichen Milieu der makedonischen und bulgarischen Slawen ein Bestandteil des Kampfes gegen den Panhellenismus und die türkische Herrschaft sein.

Die phonetische, morphologische und lexikalische sowie auch die Versanalyse der Handschriften führt zu einigermaßen abweichenden Schlußfolgerungen von denen der jetzigen bulgarischen Literaturgeschichtsschreibung. In den Übersetzungen von Petkovič und Zinzifow treten (wie einige sowjetische Beiträge gezeigt haben) die Unterschiede zwischen dem Makedonischen und dem Bulgarischen der vierziger bis sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts eindeutig zutage.

Seit der im Herderschen Geist aufgefaßten Funktion der Volksdichtung bei Šafařík, Čelakovský, Erben u. a. wächst das Interesse für die südslawische Volksdichtung ständig an. Makedonische Volkslieder, die in dem hervorragenden Werk „Bálgarski narodni pesni“ der Gebrüder Dimitr und Konstantin Miladinov enthalten sind, werden in Böhmen bald nach der Herausgabe des Sammelbandes im Jahre 1861 bekannt. Sie zogen auf sich das Interesse einer Reihe von Übersetzern, Folkloristen, Literatur- und Sprachwissenschaftlern. Es ist eine Tatsache von großer Bedeutung, daß der Sammelband der Gebrüder Miladinov zum erstenmal eben in Böhmen kritisch bewertet wurde, und daß deren Werk sowohl das tschechische literarische Schaffen als auch die Folkloristik beeinflusst hat.

Es war notwendig, auf die Rezeption des Werkes der Gebrüder Miladinov in bedeutend breiteren Zusammenhängen hinzuweisen und auf Grund neuer Materialien den bisher noch nicht durchforschten Zeitraum des Vordringens und der Aufnahme der makedonischen Volksdichtung vor allem seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts hinein zu bearbeiten. Wir wiesen auf die Beziehungen St. Verkovičs zu tschechischen wissenschaftlichen Persönlichkeiten hin und auf den Widerhall, den sein Werk „Veda Slovena“ in Böhmen gefunden hatte. Die Falsifikate von Verkovič und Gologanov erscheinen übrigens in einer Zeit, in der in Böhmen immer noch Streitigkeiten um die Echtheit der Handschriften von Dvůr Králové und Zelená Hora geführt wurden. Mit den tschechischen Handschriften hat das Werk „Veda Slovena“ unter anderem auch das gemeinsam, daß es eine Frucht romantischer Begeisterung ist.

Ziemlich eingehend haben wir die Übersetzungstätigkeit des bisher völlig vergessenen Emanuel Fait analysiert. Sein allseitiges Interesse für Makedonien erstreckte sich auch auf das Gebiet der Volksdichtung. Fait setzte die Miladinsche Tradition fort, als erster richtete er die Aufmerksamkeit auf makedonische prosaische Volksdichtung. Das Vordringen der makedonischen Volksdichtung nach Böhmen trug zum Kennenlernen kleinerer Völker bei, die immer um ihre nationale Existenz kämpfen mußten. Das Interesse an den Südslawen war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch mit den Ereignissen auf dem Balkan verbunden, mit den Unruhen in Makedonien und mit den ständig sich verschärfenden Streitigkeiten der Nachbarstaaten um Makedonien.

Ein Ergebnis verstärkten Interesses für die Balkanslawen, also auch die makedonischen Slawen, war die vielseitige Popularisierungstätigkeit Emanuel Fails, dessen Ansichten über Geschichte, Schulwesen, Wirtschaft und Nationalität der makedonischen Slawen wir in einem selbständigen Kapitel analysiert haben. Fails Abhandlungen über die Geschichte einer Reihe makedonischer Städte, seine demographisch-statistischen sowie seine geographischen Angaben trugen objektiv dazu bei, Makedonien kennenzulernen. Durch sein Verdienst erfuhr die tschechische Öffentlichkeit

von der bewegten Geschichte der makedonischen Slawen, von der unruhigen und stürmischen Gegenwart, von der Volkskunst und von der noch immer nicht erforschten Sprache. Die breit angelegte Studie „Makedonie, země i lid“ (Makedonien, Land und Volk) zeigte ein abgerundetes Bild Makedoniens, wie es bisher in der tschechischen Literatur noch nicht existiert hatte. Manche Materialien Faits über das Schulwesen, über die Nationalitätenszusammensetzung der Bevölkerung und auch die auf Grund von Autopsie festgestellten Materialien über die politische Situation büßten bis heute nichts an ihrer Bedeutung ein und können auch makedonischen Historikern als Quelle dienen.

Fait war sich der Bedeutung Makedoniens, vor allem Thessalonikis für Österreich bewußt, und deshalb machte er auf die unausgenützten Möglichkeiten eines Eindringens auf makedonische Märkte aufmerksam. Eine Information für das tschechische Bürgertum sollte auch seine volkswirtschaftliche Übersicht Makedoniens sein. Die wirtschaftlichen und politischen Tendenzen Österreich-Ungarns, auf den Balkan durchzudringen, unterstützte Fait, wie wir in unserer Arbeit gezeigt haben, dadurch, daß er die tschechische Industrie- und Agrarbourgeoisie auf die Exportmöglichkeiten von Fertigprodukten in diesen Gebieten aufmerksam machte. Er war der Ansicht, das engere Beziehungen der böhmischen Länder zu Makedonien nur von Vorteil sein können, daß sie größere Möglichkeiten bieten als z. B. die Beziehungen zu Serbien und Bulgarien.

Faits Ansichten über die makedonischen Slawen, die sich im Verlaufe von fast vier Jahrzehnten formierten, sind nicht nur ein Zeugnis seiner persönlichen Entwicklung, sondern sie bezeugen auch die ständig wachsende Objektivität der Ansichten der tschechischen Öffentlichkeit und der slawischen Wissenschaft über diese komplizierte Frage. Es ist sein Verdienst, daß er der erste Tscheche und einer der ersten Europäer war, der Makedonien und seine Problematik auch persönlich kennenlernte und daß er es in bisher objektivster und umfassendster Weise dargestellt hat.

Auf Grund von meist selbständig exzerpierten Materialien aus Tageszeitungen und aus der periodischen Presse versuchten wir auf die Widerspiegelung der Entwicklung Ostfrage in der tschechischen und europäischen Gesellschaft hinzuweisen, deren Bestandteil auch die Balkanfrage und die makedonische Frage von Anfang der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bis zu den Balkankriegen war. Wir zogen dabei auch die existierende Literatur der Nachbarstaaten Makedoniens in Betracht und auch die Ansichten einer Reihe europäischer Persönlichkeiten.

Die Lösung der Balkanfrage trat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ein weiteres, intensives Stadium. Das Interesse der europäischen Mächte und der europäischen Völker für die Streitigkeiten Bulgariens, Griechenlands und Serbiens in der makedonischen Frage wuchs an. Auch die Lage in Makedonien selbst und auf dem Balkan überhaupt erforderte eine solche Lösung, vor allem nach der Befreiung Bulgariens. Unbestreitbar ist die Rolle Österreich-Ungarns und Rußlands bei der Lösung der makedonischen Frage, vor allem am Ende des vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts.

Alle wichtigen Ereignisse auf dem Balkan und insbesondere in Makedonien fanden ihre Widerspiegelung im tschechischen Milieu. Die makedonische Frage gewann von Tag zu Tag an Aktualität, nicht nur für Österreich-Ungarn. Ihre Aktualität reproduzierte sich vor allem in den böhmischen Ländern. Eine Reihe von Autoren (Popelka, Karásek, Toužimský, Niederle u. a.) nahm zu dieser Frage einen Standpunkt ein, der meist einseitig und tendenziös war. Wir haben dies vor allem bei Niederle unterstrichen, denn seine Ansichten über die nationale und ethnographische Lösung wurden in der einschlägigen tschechischen Fachliteratur als einzig richtig tradiert. Wir haben dabei auf die Unvollständigkeit und Einseitigkeit der Ansichten Niederles hingewiesen, vor allem darauf, wie er zum Bulgarophilismus tendierte.

Durch den nationalen Befreiungskampf des makedonischen Volkes, der in der Zeit des Überganges des Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus an Intensität zunahm, wurde die Stille unterbrochen, die in Europa seit der Niederlage der Pariser Kommune herrschte. Durch diesen Kampf kam es zu neuen gesellschaftspolitischen und demokratischen Bewegungen. In den böhmischen Ländern äußerte sich dies zum Beispiel in der Aktivierung der „böhmischen Frage“ in den böhmisch-deutschen Beziehungen.

Die Bestrebungen des makedonischen Volkes um nationale Befreiung, die gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts begannen und im Aufstand von Ilinden gipfelten, fanden großen Widerhall in Böhmen und auch im übrigen Europa. Im Zusammenhang damit erschien sowohl in Makedonien selbst, als auch in der böhmischen und in der Weltpresse eine Reihe von Vorschlägen zur endgültigen Lösung der makedonischen

Frage, von der Autonomie bis zur balkanischen Konföderation oder zur Föderation von Balkanrepubliken. Obwohl über die makedonische Problematik viel geschrieben wurde, waren die meisten Ansichten einseitig oder sie entsprachen den politischen Interessen dieses oder jenes Landes, dieser oder jenen Gesellschaftsschicht oder politischen Partei. Sie stimmten jedoch meist darin überein, daß sie die Notwendigkeit der Lösung einer Reihe von Fragen anerkannten, die mit Makedonien und der europäischen Türkei überhaupt in Zusammenhang standen und daß sie die Aktionen der makedonischen Bevölkerung billigten, die zur Befreiung von den Türken führten.

In dieser Arbeit zeigten wir, welche Sympatien das tschechische Volk zu dem slawischen makedonischen Volk hegte, wie es in Übereinstimmung mit den Ansichten des tschechischen fortschrittlichen Slawentums für Makedonien die Sicherstellung seiner nationalen Existenz forderte. Die Tschechen als Führer der neuslawischen Bewegung (aber auch die übrigen slawischen Völker der Monarchie, die Slowaken, die Karpatenukrainer u. a.) äußerten eindeutig ihre moralpolitische Unterstützung der makedonischen Bewegung und ihre Sympathie für sie.

Karel Kramář als führender Repräsentant des böhmischen bürgerlichen Slawentums verkündete slawische Gegenseitigkeit auf Grund der nationalen Individualität der einzelnen slawischen Völker. Gemeinsam mit Václav Klofáč gehörte er zu den aktiven Propagandisten der slawischen Zusammenarbeit in der Innen- und Außenpolitik. Kramářs Jungtschechische Partei vereinigte vor allem die Industrie- und Finanzbourgeoisie, die nach einem Kapitalexport in die Balkanländer strebte. Die tschechischen Wirtschaftskreise zeigten ständig wachsendes Interesse an der wirtschaftlichen Ausnützung des Balkans.

Es war besonders wichtig, sich mit Klofáčs Beziehungen zum Balkan und vor allem zu Makedonien zu beschäftigen. Diese seine Beziehungen riefen sowohl damals als auch heutzutage Streitigkeiten hervor. Klofáč hatte die Möglichkeit, die makedonische Freiheitsbewegung persönlich kennenzulernen. Auf Grund dessen versuchte er dann, die ersten Stellungnahmen zur Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu formulieren. Seine Konzeption der balkanischen Wirtschaftspolitik fand nicht nur in Böhmen, sondern auch in der Slowakei Unterstützung.

Klofáč sammelte viele Unterlagen über die makedonische Problematik ein und trat gegen die Politik Österreichs gegenüber den slawischen Nationalitäten in der habsburgischen Monarchie auf dem Balkan auf. Dabei war er sich im klaren darüber, daß Deutschland die Politik der Türkei unterstützt. Die sozialdemokratische Presse beschuldigte damals Klofáč mit Unrecht der Türkenfreundschaft. Andere politische Parteien wiesen sogar darauf hin, daß Klofáč seine Reise mit Hilfe des österreichischen Handelsministers unternommen habe. Erst eine intensivere Durchforschung von Archivmaterialien hätte auf einige neue Tatsachen seiner Tätigkeit auf dem Balkan hinzuweisen. Wenn auch Klofáč die Notwendigkeit außenpolitischer und wirtschaftlicher Beziehungen der böhmischen Länder und Österreich-Ungarns überhaupt mit dem Balkan und mit Konstantinopel hervorgehoben hat, so ist es doch nicht möglich, daraus Rückschlüsse auf seine „Türkenfreundschaft“ zu ziehen. Bisher zeigt sich, daß Klofáčs „Balkanaktion“ von den Organen des Innenministeriums sorgfältig verfolgt wurde. Diese Organe machten darauf aufmerksam, daß seine Partei eine große Anzahl von Briefen erhalten habe, in denen die Unterstützung seiner Tätigkeit ausgedrückt worden sei. Die polizeilichen Meldungen unterstrichen auch Klofáčs antimilitaristische Haltung.

Einige Äußerungen Klofáčs über die Selbständigkeit der makedonischen Bewegung sind noch heutzutage gültig. In der Bewegung in Makedonien erkannte Klofáč vollkommen richtig einen Kampf für politische, nationale und soziale Freiheit. Die Lösung „Makedonien den Makedoniern!“ faßte er national und sozial auf.

Die Abgeordneten der national-sozialen Partei Klofáčs traten im Reichsrat oppositionell auf und versuchten während der makedonischen Ereignisse eine Opposition auch gegen die österreichische Außenpolitik ins Leben zu rufen. Von Bedeutung ist ferner, daß sich die Innere makedonische revolutionäre Organisation darauf orientierte, bei der Österreichisch-Ungarischen Monarchie Hilfe zu suchen. Ihre Leitung entsandte einige Repräsentanten, die wegen Hilfeleistung verhandeln sollten, in die südslawischen Gebiete. Die Aufgabe des Freiwilligen Jan Klimeš, der mit Repräsentanten des tschechischen und slowakischen Volkes und anderer Völker der Österreichisch-Ungarischen Monarchie verhandelt haben soll, ist bisher ungenügend durchforscht. Es steht zwar fest, daß Jan Klimeš drei Monate in Böhmen gewesen war und dann nach Makedonien zurückreiste, wir wissen auch, daß er in Verbindung mit Klofáč stand. Es läßt sich jedoch nicht mit Gewißheit sagen, ob er mit verschiedenen Vollmachten oder mit Geldmitteln zurückfuhr. Auch interessante Berichte, daß er

sich an den russischen Zaren gewandt habe, er möge für die makedonischen Slawen eintreten, sind nicht ausreichend belegt.

Es ist unbestreitbar, daß Klofáčs Einschätzung der Bewegung in Makedonien als Ausdruck des nationalen Befreiungskampfes der makedonischen Slawen richtig war und daß sie zu weiteren objektiven Ansichten über makedonische Problematik führte.

Ein Ausdruck der Sympathien des tschechischen Volkes gegenüber der slawischen und nichtslawischen Bevölkerung Makedoniens war auch der Umstand, daß einige tschechische Freiwillige in den Truppen der makedonischen Aufständischen kämpften. Die tschechischen Freiwilligen waren die ersten aus den slawischen Ländern und gaben so ein Beispiel „real verstandener slawischer Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit“. Erst nach ihnen traten den makedonischen Truppen polnische und russische Freiwillige bei.

In der Zeitspanne von der Niederlage des Aufstandes in Ilinden bis zu den Balkankriegen präzisierten sich die tschechischen Ansichten über die Nationalität der makedonischen Slawen, sowie die Informationen über die politische und wirtschaftliche Lage und die Einstellung und Haltung der europäischen und tschechischen sozialistischen Bewegung zur balkanischen und makedonischen Problematik. Auch die Diskussionen darüber wurden fortgeführt. So stellte die 1910 publik gewordene Forderung nach einer Anerkennung der Makedonier als eines selbständigen Volkes und nach der Schaffung einer makedonischen Schriftsprache einen gewissen Ausgang der Entwicklung der Ansichten der tschechischen Gesellschaft über Makedonien und seine Bevölkerung dar.

Der tschechische Slawophilismus äußerte sich nicht nur zur Zeit des Aufstandes in Bosnien-Herzegowina und des russisch-türkischen Krieges, sondern auch zur Zeit des Aufstandes von Ilinden und dann erneut während der Balkankriege. Das tschechische Volk bezeugte erneut seine Sympathien zu den Balkanslawen und trug bedeutend zu ihrem Kampf für die endgültige Beseitigung der türkischen Herrschaft in einem Teil Europas bei. In der Arbeit versuchten wir etwas ausführlicher zu zeigen, wie sich dieser Kampf der Balkanvölker im tschechischen Milieu und besonders in der tschechischen Literatur widerspiegelte.

Ich bin mir dessen bewußt, daß die vorgelegte Arbeit nur ein erster Versuch der systematischen Darstellung der tschechisch-makedonischen und der makedonisch-tschechischen kulturellen Kontakte und Beziehungen ist und daß sie manche Fragen, die eine breitere Perspektive sowie eine weitere Durchforschung und Bearbeitung des Materials erfordern, nicht erschöpfend löst.